№ 45. 1878. Jahrgang IX.

Israelitische Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüdischen Literaturblatt" bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.
Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Magdeburg, 6. November.

Inhalt:

Wochen-	November 1878.	Cheschwan. 5639.	Kalender.
Mittwoch . . .	6	10	
Donnerstag . .	7	11	
Freitag	8	12	
Sonnabend . .	9	13	לך לך (Ende 4 Uhr 58 Min.)
Sonntag . . .	10	14	
Montag	11	15	
Dienstag . . .	12	16	

Die conservative Reform und der stabile Conservatismus.*)

Von Dr. A. Lewin, Rabbiner in Coblenz.

II.

Was ist conservative Reform.

Die sicherlich berechtigte Erregung, ja der Ekel ob des gemeinen Treibens, welches sich in seine Nähe wagte, hat Herrn Landrabbiner Dr. Adler es übersehen lassen, wie er das Lokalbild allzutreu in seine Schilderung verwebte und so sich selbst in Widerspruch setzte, mit dem so warm empfundenen und doch in ruhigem, gemäßigtem Tone einherschreitenden Friedensrufe der Vorrede.[1]) Was wir ihm eigentlich verargt, war, daß er nicht den stabilen vom romantischen Conservatismus getrennt, daß er nicht beachtet, wie Hirsch und nicht Bamberger (siehe den folgenden Artikel. Red.) die Trennung der Gemeinden, die Zerklüftung des Judenthumes, die Sectenbildung und die Verketzerung auch der conservativen Reform angestrebt habe. Wie wir hierbei scharfe Begrenzung vermissen, so fehlt uns auch in der Definition der conservativen Reform die Trennung und Sonderung von der willkürlichen, von der negirenden Reform. Wohl begegnen wir einer Fülle von Darstellungen und Aussprüchen, die wir von Herzen unterschreiben. Allein es wird zu viel bewiesen, so viel, daß auch die extreme Reform ihr Rüstzeug, ihre Vertheidigung und Begründung aus diesem Buche holen könnte.[2]) Daneben wird das Gebiet der Reform allzusehr eingeengt und — doch wir wollen lieber praktisch vorgehen und das Einzelne ins Ange fassen.

Was ist conservative Reform? Schön, bestechend, geradezu blendend ist die S. 63 gegebene Antwort: „daß die Erhaltung des Judenthums durch eine conservative Reform, d. h. Reform לחזק הדת (zur Befestigung des Gesetzes gesichert ist." Das aber ist, oder will doch wenigstens jede Reform sein! Auch die extremste Umsturzrichtung — insofern sie nicht Alles von sich abstreift, sondern eine Form sucht, in welcher sie Genüge findet, sobald sie nicht indifferent ist — dürfte mit vollem Rechte von sich behaupten, daß sie nur ändere und ausscheide לחזק הדת zur „Erhaltung des Geistigen durch Belebung des Aeußerlichen" (S. 93). Ja auch der Satz: „Jetzt war mehr daran gelegen, durch Anordnungen und Einrichtungen zur Erhaltung des Wesentlichsten das Möglichste zu thun. Wenn dieses als das Gemeinsame sich erhielt: das Gesetz Gottes als Gottesgesetz für Israel," das geschriebene Gottesbuch mit seiner traditionellen Auslegung aus den Zeiten der Schriftgelehrten דברי סופרים: mochte die Gleichmäßigkeit in den weiteren Auslegungen, Anordnungen und Umzäunungen auch noch so wünschenswerth erscheinen, sie war im Verhältniß zum Frieden,

*) Wir sehen uns hier zu einigen redactionellen Nachbemerkungen zu den beiden unter obiger Ueberschrift in Nr. 41 u. 42 erschienenen Artikeln unseres gesch. Freundes und Collegen Dr. L. veranlaßt. Als wir jene beiden Artikel veröffentlichten, lag uns das Adler'sche Buch nicht vor, wir haben es inzwischen durchgelesen und gefunden, daß der gelehrte und hochgesch. Verf. in demselben durchaus nicht die Tendenz verfolgt, dem Conservatismus oder der Stabilität die Berechtigung abzusprechen, sondern — wir möchten fast sagen im Gegentheil — von dem Bestreben geleitet ist, der conservativen Reform auch die Berechtigung zu wahren resp. sie wissenschaftlich zu erweisen, und nur Denjenigen gegenüber zu erkämpfen, die ihr dieselbe nicht nur absprechen, sondern anstatt sie mit wissenschaftlichen Gründen zu widerlegen, sie einfach als Häresie, als Götzendienst u. s. w. verdächtigen und ihren Vertretren und Anhängern gegenüber jede noch so unehrenhafte Angriffsweise für erlaubt halten. Die Tendenz des Buches ist entschieden eine apologetische und nur gegen die Lüge, Verleumdung, Abfallserklärung und Verketzerung eine polemische. In diesem Kampfe verdient der greise Verf. die Unterstützung aller derer, die es ehrlich und aufrichtig mit der Erhaltung des Judenthums meinen. In diesem Kampfe will auch dieses Blatt stets in der vordersten Reihe stehen. — Wir wollen nunmehr obigen Art. mit einigen Anmerkungen, wie sie sich uns aus dem Adler'schen Buche ergeben, im Sinne des Verfassers begleiten. (Red.)

[1]) Hierauf könnte Hr. Dr. A. dem Hrn. Dr. L. mit einem ähnlichen Vorwurf dienen: „Du hast in Deinem ersten Art. einige Aeußerungen, die ich ausdrücklich mit Bezug auf ganz concrete Fälle „in unserer einigen und friedlichen Gemeinde" — wie es S. 2 heißt — — gethan, ganz allgemein aufgefaßt, auf den ganzen stabilen Conservatismus bezogen und daraus Schlußfolgerungen gezogen, die geeignet sind, meine in diesem Buche verfolgte Tendenz vor den Lesern der Wochenschrift in ein ganz falsches Licht zu stellen."

[2]) Darauf könnte Hr A. entgegnen: Wie nun? Sind die Aussprüche vernünftig, die Belege richtig, dann sind es auch die Schlußfolgerungen! Sind Gegengründe vorhanden, dann müssen diese vorgebracht werden. Das ist ja doch eben der Weg zum Frieden, daß wir Jeden zu Worte kommen lassen, ihm entweder beistimmen oder widerlegen, aber von beiden Seiten anständig, wahrheitsliebend und friedlich. Das אי לי אם אומר וכו׳ „Sagen oder Nichtsagen" ist in unserer Zeit nicht anwendbar. Sagen wir es nicht, so sagen es Andere.

der doch die erste und unentbehrlichste Bedingung der Erhaltung des Wesentlichen war, etwas Nebensächliches und etwaige Abweichung unter den verschiedenen Gelehrten auch etwas Unschädliches —" (S. 68 ff.) selbst dieser Satz, der, obwohl in der geschichtlichen Darstellung gegeben, die Ansicht des Herrn Dr. Adler und die der Mittelpartei am treffendsten ausspricht, kann von jedem Reformer adoptirt werden, nur, daß jeder ein Anderes als weitere Auslegung, Anordnung und Umzäunung, und ein Anderes als das Wesentliche betrachten wird.[3]) Geradezu gefährlich und auf abschüssige Bahn leitend ist daneben der Ausspruch: „Jede Reform auf religiösem Gebiete muß nachweislich conservativ sein"[4]) (S. 81). Wohl stellt vorher der Herr Verfasser die Bedingung, daß „in jedem einzelnen Falle die concrete Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit vorhanden" sein müsse, aber wie sind die Beiden zu bestimmen? Und erhaltend dünkt sich jede Reform, da immer noch Etwas übrig bleibt, was selbst der Ultra erhalten wissen will. Es ist wahr: „die religiöse Gesinnung ist die Religiosität, und ist sie wahrhaft vorhanden, so sucht sie sich eine Form, die der Innigkeit entspricht, und je kräftiger, destoweniger reflektirend" (S. 82). Aber frei darnach handeln kann nur der Stifter einer neuen Religion. Wer sich der Fesseln entschlägt, die eine Jahrtausende währende Entwickelung dem Epigonen anlegt, der verfährt destructiv und nicht conservativ. Hierbei brauchten wir mit Absicht das Wort Entwickelung, und nicht „Bestehen." Denn eben die lichtvolle Darlegung, wie κινεῖται καὶ ῥεῖ ... τὰ πάντα, wie in der Geschichte des Judenthums Alles in beständiger, ruhiger Fortentwickelung und Weiterbildung geblieben ist, wie selbst in der scheinbaren Stabilität ein beständiges Umwandeln hervortritt, zeigt Herrn Dr. Adler in der Fülle seiner Kraft, und uns in vollster, anerkennender Uebereinstimmung mit ihm. Wir hätten nur gewünscht, daß das Haupterkennungszeichen der conservativen Reform nicht so nebenher, sondern mit voller Betonung hervorgehoben worden wäre. Uns erscheint conservativ nur die Fortbildung, welche nicht allein den Bedürfnissen der Gegenwart gebracht werden will, sondern stets den Zusammenhang mit der Vergangenheit sich wahrt, die in allen ihren Bestrebungen sorgsam achtet auf die historische Entwickelung. Nicht allein das Wozu und Weshalb, sondern auch das Woher ist uns bestimmend für Erhalten und Verwerfen, für Aendern und Umgestalten. Wohl verfährt der Herr Landrabbiner ganz nach diesen Forderungen, aber er rückt sie nicht in die erste Reihe und giebt damit den Angriffen von Rechts und dem scheinbaren Uebereinstimmen nach Links eine allzu breite Basis. Ausdrücklich hätte gesagt werden müssen (und der verehrte Herr College hätte es treffender und schlagender, als wir, thun können): Nicht, wie den Stabilen, ist uns Alles, was ist, vernünftig. Aber uns entscheidet auch nicht allein: Erfüllet dies und jenes nach seinem Zweck in unserer Zeit?! Bevor wir zu ändern wagen, muß erst die Vorfrage entschieden sein, ob biblisch oder rabbinisch, ob dem Talmud oder der Kabbala oder der Volkssitte entstammt, was unserer Zeit nicht angemessen scheint. Und selbst, wo der Ursprung und Aenderung und Verwerfen gestattet, „hört mit dem Wegfall des Grundes" uns nicht sofort „auch die Satzung oder Umzäunung auf, als religiöse Vorschrift zu bestehen." Denn im geschichtlichen Werden erfüllen sich oft auch leer gewordene Formen mit neuem Geiste, treten oft an die Stelle der ursprünglichen Gründe und Ursachen neue. Ein Beispiel an einem unwichtigeren Gebote, אין קדוש אלא במקום סעודה Darnach müßte in unsern Synagogen der Kiddusch wegfallen. Da aber leider in so vielen Häusern kein Kiddusch mehr Sabbathe und Feste eröffnet, so ist gerade in der Synagoge derselbe beizubehalten, damit der Brauch nicht vergessen werde in Israel.

Nachdem wir noch ausdrücklich unsern Dank für die vielen geistvollen Hinweise auf Entstehen und Sonderung der Minhagim ausgesprochen, wenden wir uns zu dem Punkte, der uns zumeist als Widersacher der Anschauung des Herrn Dr. Adler aufzutreten angestachelt hat. Wer ist zur Vornahme von Reformen eigentlich berechtigt? (Schluß folgt.)

[3]) Im Sinne des Hrn. A. ließe sich hierauf sagen: Wenn diese Besorgniß von der Aeußerung uns abhalten müßte, dann hätte sie doch auch unsere Weisen von allen den im Talmud enthaltenen Belegen für Zulässigkeit einer Reform abhalten müssen. Wir müssen eben das Vertrauen haben, daß die Wahrheit zuletzt Siegerin ist und unseren Gegnern, die zuweit gehen würden, die Gewissenhaftigkeit zutrauen, der Wahrheit die Ehre zu geben.

[4]) Wie dieser Satz, durch den unverkennbar der Willkühr entgegengetreten und die Befugniß abgesprochen werden soll, gefährlich u. s. w. sein soll, ist nicht recht einzusehen. Damit ist ja der Reform ihre Grenze gezogen. Sie darf sich nicht blos als conservativ ausgeben, sie muß nachweisen, daß sie es ist. Kann sie das, gut! kann sie es nicht, so wird sie oder der Nachweis als nicht zureichend abgewiesen.

Rabbiner Seligmann Bamberger s. A.

Ueber den am zweiten Tage Hüttenfesttages (13. Oktober) so plötzlich im Tempel dahingeschiedenen Distrikts-Rabbiner Bamberger zu Würzburg, bringt die „Würzburger Zeit." einen ausführlichen Nekrolog, dem wir, da es nicht nur seinen zahlreichen Verehrern, sondern auch dem größern jüd. Publikum nicht unwillkommen sein, von dem Lebenslauf dieses edlen und gelehrten Mannes etwas Näheres zu erfahren, Nachfolgendes entnehmen:

„Seligmann Bär Bamberger, geb. zu Wiesenbronn bei Kitzingen am 5. Cheschwan 5568 — d. i. Ende Oktober 1807 — war der einzige Sohn mäßig begüterter Eltern. Der Vater, ein verständiger frommer Landmann, die sich früh entwickelte Fähigkeit des Sohnes erkennend, ließ diesen durch besondere Lehrer in der heiligen Schrift und im Talmud unterrichten.

In seinem 14. Jahre bezog er die damals noch von Hunderten besuchte Talmudschule zu Fürth, wo er sich ebenfalls durch fromme Führung, Lernbegierde und Fortschritt auszeichnete. Nach fünfjährigem Aufenthalte dort, während dessen der Vater starb, kehrte er in die Heimath zurück, wo er fast ausschließlich seine theologischen Studien und Forschungen fortsetzte, obgleich seine Eltern ihn nicht eigentlich zum Rabbiner bestimmt hatten. Er gab schon damals Jünglingen unentgeltlich Unterricht in Talmud und sonstigen rabbinischen Wissenschaften. Als er jedoch im Jahre 1830 heirathete, mußte er wegen der damaligen schweren Beschränkungen gegen die Juden ein kleines Geschäft etabliren, das selbstverständlich bei seiner Abneigung gegen alle weltlichen Bestrebungen ihm nur das allernothwendigste Interesse abgewinnen konnte.

Von dem kleinen unbekannten Orte aus verkehrte er mit vielen hervorragenden Trägern des strenggläubigen Judenthums, und erwarb sich bald trotz seiner Jugend den Ruf eines bedeutenden Talmudisten und Casuisten, so daß er in vielen schwierigen Fragen und Controversen um seine Aeußerungen angegangen und diese oft als entscheidend anerkannt wurden. Gegen die damals beginnenden Reform-Bestrebungen innerhalb des Judenthums trat er als Kämpfer in die vordersten Reihen mit ein.

Als im Jahre 1840 nach dem Tode des Oberrabbiners Bing die sämmtlichen israel. Gemeinden Unterfrankens in sieben Rabbinats-Distrikte getheilt wurden, konnte es nicht fehlen, daß dem frömmsten, edelsten und in der jüdischen Theologie hervorragendsten Bewerber Bamberger auch der bedeutendste Distrikt Würzburg durch große Stimmenmehrheit zufiel. Nach seiner Bestätigung durch die kgl. Regierung und — nach Protest der gegnerischen Minorität — auch durch allerhöchste Stelle, übernahm er das Rabbinat, und nun begann seine Wirksamkeit als Vertreter und Haupt des streng orthodoxen Judenthums, die er bis zu seinem Lebensende mit unverrückter Consequenz durchführte. Seine Thätigkeit konnte daher nicht auf seinen Bezirk beschränkt bleiben, sondern bald wurde er von allen Seiten, selbst von weitester Entfernung her in Anspruch genommen, weil eben sein Ruf sich über das auf der ganzen Erde verbreitete Judenthum erstreckte. Dabei hatte er seine Amtspflichten gegen

nahezu 30 größere oder kleinere Gemeinden seines Distriktes zu erfüllen, namentlich den Religions-Unterricht ꝛc. zu überwachen, so daß er es oft beklagte, seinen theologischen Studien und Forschungen nicht mehr Zeit widmen zu können. Auch in den profanen Wissenschaften, denen er früher weniger Aufmerksamkeit zugewendet hatte, bildete er sich allmählig aus, und erlangte namentlich in Geschichte und Naturkunde bedeutende Kenntniß.

Alle diese aufreibende Thätigkeit, die noch durch Herausgabe verschiedener theologischer Schriften*) vermehrt wurde, konnte ihn nicht abhalten, einige heilsame Institutionen in's Leben zu rufen und zu leiten und für Nothleidende von Nah und Fern zu sorgen. Er gründete gleich Anfangs eine Talmud-Schule, in welcher er Rabbinats- und Lehramts-Candidaten, sowie anderen Jünglingen, die an höheren religiösen Wissen Wohlgefallen fanden, Unterricht ertheilte. Sein Lieblings-Project, Errichtung einer Bildungsanstalt für jüdische Lehrer, konnte er erst im Jahre 1864 ausführen, nachdem er längere Zeit vorher die ersten nothdürftigen Mittel dazu gesammelt, auch einen vorzüglich befähigten Hauptlehrer gefunden hatte. Dieser Anstalt widmete er seitdem seine besondere Fürsorge zu. Wer mit ihm in Berührung kam, mußte gern oder ungern — denn seine Ueberredungsgabe hierin war wunderbar — momentane oder jährliche Beiträge geben. Er unternahm sogar alljährlich Reisen zu diesem Zwecke und brachte es so weit, daß die Anstalt nunmehr ein Haus mit vollständigem Lehr- und Wirthschafts-Inventar und einen ziemlich bedeutenden Fond besitzt, der freilich zur Verpflegung der 20 bis 24 ständigen Zöglingen, Besoldung ꝛc. noch nicht ausreicht.

Gleich thätig war er in Sammlung von Beiträgen für die armen Israeliten im heiligen Lande, sowie für Koscher-Verköstigung der hier garnisonirenden jüdischen Soldaten. Zu diesen Zwecken wurde Niemand geschont, namentlich bei Festlichkeiten.

Alle diese Opfer, die er unverdrossen und unermüdet einforderte, konnten jedoch sein Wirken für andere Arme und Nothleidende, für Wittwen und Waisen, arme Bräute und sonstige edle Zwecke nicht beeinträchtigen. Niemand wendete sich vergeblich an ihn, und da er bei seiner bekannten seltenen Uneigennützigkeit selbst mittellos war und blieb, so mußten seine Freunde und Verehrer stets offene Kasse für seine Schutzbefohlenen haben. Ein Umstand erleichterte ihm zuweilen diese fromme Thätigkeit. Diese wurde nämlich allmälich so bekannt, daß ihm oft anonym von wohlthätigen Händen ansehnliche Summen zu bestimmten Zwecken oder beliebiger Verwendung zuflossen. Diese Momente gehörten zu den glücklichsten seines Lebens.

Alles Fromme und Edle, das er vollbrachte, wird aber noch in Schatten gestellt durch seine beispiellose Herzensgüte, Friedfertigkeit und Sanftmuth und noch mehr durch seine fast übertriebene Gewissenhaftigkeit in Ausübung seiner Pflichten, der göttlichen Gebote wie der staatlichen Gesetze. In letzterer Beziehung war er so skrupolös, daß er, — um nur ein Beispiel anzuführen, — eine Briefmarke vernichtete, so oft er einen Brief durch Gelegenheit besorgte. In religiöser Beziehung ließ er aus dem Grunde keinerlei Aenderung im Ritual und Gottesdienst zu, weil er besorgte, dieselbe könnte Veranlassung zu weitergehenden Reformen geben. So wahrhaft fromm er nun aber war, so weit entfernt war er von Haß oder Verfolgungssucht gegen Andersdenkende; er kam vielmehr Jedem, der mit ihm zu verkehren hatte, mit der gewinnendsten aufrichtigsten Freundlichkeit entgegen, und wenn er auch in Predigten gegen Uebertretung religiöser Satzungen mit scharfen Worten eiferte, so waren seine Mahnungen gegen einzelne Personen stets nur in liebreiche Worte gekleidet. Er konnte sich auch herzlich freuen, wenn ein Ungläubiger doch noch dieses oder jenes Ritualgesetz beobachtete.

Sein frommer Sinn, seine strenge Redlichkeit und vorzüglich seine Uneigennützigkeit, verbunden mit anspruchsloser Bescheidenheit, erwarben ihm die allgemeine Hochschätzung, nicht minder erfreute er sich der Anerkennung und Achtung aller Behörden.

Daß auch das Familienleben eines solchen Mannes ein echt patriarchalisches sein mußte, ist selbstverständlich. Ganz besonders wurde sein Lebensglück erhöht durch seine treffliche Gattin, Tochter des ehemaligen Rabbiners in Fulda, in welcher er eine Lebensgefährtin gefunden hatte, die durch Frömmigkeit, Klugheit, stets heiteren Humor und umsichtige Hausführung sich ebenfalls allgemeine Verehrung erworben hat. Neun Kinder aus dieser Ehe, sechs Söhne und drei Töchter, sind bereits längst verheirathet und eine Schaar liebreicher talentvoller Enkel, besonders die hier lebenden, versüßten das Alter des bisher so glücklichen Ehepaares, dessen so plötzliche Trennung die allgemeinste innigste Theilnahme erregte, welche sich ganz besonders bei dem großartigen Leichenkondukte, an welchem sich an 20 Rabbiner betheiligten, kund gab.

Sein zweiter Sohn, der Rabbinatscandidat Nathan Bamberger, ist provisorisch mit der Nachfolge im Rabbinate betraut.

*) 1) ס' מלאכת שמים über ספר תורה, תפילין ומזוזות 2) ס' אמירה לבית יעקב über die besonderen Pflichten jüdischer Ehefrauen, 3) יצחק ירנן Commentar zu den von seinem Sohne, Rabbiner in Fischbach, edirten Glossen des רי"ץ גיאות 2 Thle., 4) מורה לזובחים ein praktisches Lehrbuch für Schächter, 5) נחלי דבש Commentar zu dem die Chalizahvorschriften behandelnden Capit. 169 im Eben Haeser, 6) קורא באמת, über die אל תקרי im Talmud. 2 Thle.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stettin, 30. Oct. (Dr.-Corr.) Der Hintritt des Würzburger Rabbiners ז"ל bringt unwillkürlich den Kampf in Erinnerung, in den er mit dem Rabbiner Hirsch verwickelt wurde. Es ist wohl glaublich, daß diese Streitigkeiten den Lebensabend des Mannes, der sich sonst von öffentlicher Polemik stets fern gehalten hatte, getrübt haben; wie es aber gewiß ist, daß er sich nicht muthwillig in den ihn zunächst nicht berührenden Kampf gemischt und nur in reinster Absicht sein Votum für den Frieden abgegeben hat, so steht es auch fest, daß er sich durch sein Auftreten ein sehr großes Verdienst erworben hat. Es war vor zwei Jahren, gerade um die Zeit der Herbstfeiertage, als Rabb. Hirsch mit jenem ihm eigenen Feuereifer, den wir hier durch kein Beiwort näher charakterisiren wollen, die Mitglieder seiner Religionsgesellschaft zum Austritt aus der Gemeinde aufforderte. Einige, wenige, folgten gern, andere konnten der Aufforderung nicht widerstehen, die große Mehrzahl war unentschlossen und in peinlicher Verlegenheit. Der vollständige Bruch mit ihren Gemeindegenossen widerstrebte ihnen, vielen schien es geradezu unmöglich, sich von der alten Stammgemeinde loszureißen, mochte Hirsch ihnen auch demonstriren, daß jene Stammgemeinde längst abgefallen und todt, und daß sie, die Mitglieder der Religionsgesellschaft, die eigentliche Gemeinde seien — es konnte ein solches Sophisma, wenn auch noch so oft und zelotisch vorgetragen, die Gemüther nicht gewinnen. Aber die Gegner des Austritts in der Religionsgesellschaft standen doch ziemlich rathlos und verlassen da; sie hatten Hirsch und seinen ihm zugeschworenen Anhängern keinen ebenbürtigen Führer gegenüber zu stellen. So verging der Winter unter Verhandlungen und Verzögerungen, bis gegen das Frühjahr hin der sel. Würzburger Rabbiner den Bann der auf den Gemüthern lastete, löste und brach, und im eigentlichsten Sinne des Wortes „sich vor den Riß stellte." Und so ist dieser Riß nicht größer geworden, und das ist gleichbedeutend mit der Heilung desselben. Die Beispiele des Austritts sind in Frankfurt und überall vereinzelt geblieben, die Freunde des Friedens und der Eintracht hatten in dem

Würzburger Rabbiner einen gewaltigen Fürsprecher und eine mächtige Stütze gefunden, und was das Wichtigste ist, die „kleinen Füchslein", die sich schon an ein lustiges Wühlen im Weinberge gemacht hatten, wurden still und verkrochen sich, denn sie konnten doch nicht wagen, den Rabbi Seligmann Bär Bamberger einen „Ketzer, Leugner und Abtrünnigen" zu nennen, oder ihm Kenntniß des Talmud und der Poskim abzusprechen. Ob die Füchschen „nach dem Tode des Löwen" sich nun hervorwagen werden, steht dahin.

Es gilt hier weniger an den eben erwähnten Streit zu erinnern, als eine allgemeine Betrachtung daran zu knüpfen. Weit über zwei Jahre sind nun verflossen, seit das preußische Gesetz über den Austritt aus der Synagogengemeinde in Kraft getreten ist; Zeit genug, um als Probefrist zu gelten. Es hat sich längst herausgestellt, daß die Befürchtungen der Einen ebenso unbegründet gewesen sind, wie die Hoffnungen der Andern. Wie zwei Jahre früher das Gesetz über den Austritt aus der Kirche, welches ja ebenfalls solchen Juden, die ohne Taufe aus dem Judenthum heraustreten wollten, die Pforte weit genug geöffnet hatte, ganz wirkungslos geblieben war, indem unter je zehntausend Juden noch nicht einmal Einer davon Gebrauch gemacht hatte, so war nun auch dieses zweite Gesetz, um das so lange gekämpft, das so sehnlichst erwartet, ja so innig erfleht, wie von Andern gefürchtet worden war, gekommen und fast spurlos dahingegangen. Wie wenn ein Stein ins Wasser geworfen wird, die Fluth zischt auf, wogt und kräuselt sich, die Ringe stoßen einander — nach kurzer Frist ist alles still, der Stein hat sich in den Schlamm eingebohrt, das Wasser ist klar, ruhig, spiegelglatt wie vorher.

Aber man darf wohl behaupten, daß **nur die Juden in Deutschland** diese Probe bestehen konnten, daß nur unter ihnen das Gefühl der Gemeinde-Einheit und Zusammengehörigkeit mächtig genug ist, um den Trennungsgelüsten Widerstand zu leisten. Das Gleiche gilt vielleicht auch noch von den Juden in England. In den andern Ländern der vollen westeuropäischen Cultur ist die Organisation der Judenheit staatlich fest gegliedert, die Verhältnisse also ganz anders geartet. Dagegen zeigen uns die Juden in den halbbarbarischen und in den halbcivilisirten Ländern den vollen Gegensatz, die Sucht, sich möglichst zu zersplittern und aus Starrsinn, Herrschsucht und Dünkel in Gruppen zu sondern. Es sind sehr abschreckende Beispiele, die uns in Ereignissen der neuesten Zeit nach dieser Richtung hin geboten werden. Es ist daher lehrreich und für die Freunde der Eintracht recht erhebend, diesen Gegenstand näher ins Auge zu fassen. (Schluß folgt.)

München. Die Kunde von dem plötzlichen Hinscheiden des Rabbiner Bamberger in Würzburg hat auch hier, wo der Verewigte zahlreiche Schüler und Verehrer hat, schmerzliche Trauer verbreitet. Herr Rabbiner Dr. Perles hat denselben Ausdruck verliehen, indem er am Schmini Azeres anknüpfend an das hier übliche Matnas Jad dem Dahingeschiedenen von der Kanzel herab einen warmen Nachruf widmete, was um so mehr hervorgehoben zu werden verdient, als es ja noch in Aller Andenken lebt, in welch unwürdiger Weise der sel. Direktor Frankel unmittelbar nach seinem Tode von gegnerischer Seite beschimpft worden ist. Herr Dr. Perles hob hervor, daß die Gesammtheit Israels in dem Dahingeschiedenen einen großen Lehrer und ehrfurchtgebietenden Charakter verloren habe. In kurzen, markigen Zügen zeichnete sodann der Redner das Wirken Bambergers als Lehrer seiner Jeschiba, als Leiter seines Lehrerseminars, als unermüdlichen Wohlthäter der Leidenden und Bedrängten in Israel von Nah und Fern. Man kann wohl — führte der Redner aus — in manchen Punkten anderer Ansicht sein als der Heimgegangene, aber um so weniger dürfe man seinen vortrefflichen Leistungen und unbestreitbar edlen Eigenschaften die gebührende Würdigung versagen. Es ist wahr, der Würzburger Rabbiner gehörte der streng orthodoxen Richtung an, aber man möge doch endlich einmal aufhören, die Menschen nach den im Umlaufe befindlichen Schlagwörtern zu klassificiren und darnach seine Achtung zu bemessen. Ein Charakter wie der Bambergers, müsse Jeden verehrungswürdig erscheinen, seine Leistungen, die unserem gesammten Volke galten, müssen von Jedem dankbar anerkannt werden. Mit der Hoffnung, daß das Andenken dieses Gerechten unserem Volke zum Segen gereichen werde, schloß der Redner den würdigen Nachruf, der in den Herzen aller Zuhörer den lebhaftesten Widerhall gefunden hat (und wohl auch im Herzen aller Leser dies. Bl. findet. Red.)

Alzey, 30. Oct. (Orr.-Corr.) Es ist noch nicht lange her, daß man in Deutschland Juden für würdig hält, Apotheken zu besitzen und zu verwalten. Daß die in dieser Beziehung gegen die Juden herrschenden confessionellen Vorurtheile unbegründet waren, beweist das katholische und confessionell stark unterwühlte Würzburg, wo ein Jude eine Apotheke seit Jahren besitzt und verwaltet, und wo ein Jude Provisor ist. Wie sehr man durch solche Beschränkungen und Ausschließungen nicht blos die Einzelnen, sondern die Allgemeinheit schädigt, bewies in jüngster Zeit wieder der junge Provisor jener Apotheke, welcher unter 30 Bewerbern den ersten Preis der in Würzburg bestehenden Hagen-Buchholz'schen Stiftung für Pharmacie und Chemie erhielt, die goldene Medaille nebst 50 M. Kostenentschädigung. Die amtliche Zuschrift, worin die Verwaltung diese Zuerkennung ausspricht, drückt sich über die preisgekrönte Arbeit sehr belobend aus und bezeichnet sie als eine wohlgelungene, mit dem Bemerken, daß der erste Preis seit dem 50jährigen Bestehen der Stiftung bisher noch Niemanden zugesprochen worden sei, und daß man beschlossen habe, die vorliegende Arbeit, durch den Druck zu veröffentlichen. Der Verfasser bat darauf, von der Veröffentlichung durch den Druck Abstand zu nehmen, weil er Neider und überscharfe Kritiker fürchte, zumal die Arbeit wohl Unvollkommenheiten an sich trage, da sie nicht im Laboratorium, sondern am Receptirtische verfaßt worden sei, wo ihm weniger genaue Instrumente zur Hand gewesen seien und auch die nöthige Ruhe gefehlt habe. Die Verwaltung erklärte aber, von dem Drucke nicht Abstand nehmen zu wollen, da die Arbeit trotzdem der Vorzüge zu viele in sich trage, der Verfasser daher weder böswillige Neider, noch überscharfe Kritiker zu fürchten habe. Die Arbeit handelt über das arsenicsaure Chinin und weist die Existenz desselben durch eingehende quantitative Analysen nach. Der Verfasser ist Oskar Adler, aus Kirchheim-Bolanden (Bairische Pfalz) gebürtig. Das Motto, welches der Verfasser für seine Arbeit gewählt hat, ist auch bezeichnend; es lautet: „Der Grund, daß im Leben — Die Kraft — Nicht erschlafft, — Ist forschendes Streben."

—s. **Aus dem Großherzogthum Weimar,** im Oktober (Or.-Corr.) In einem früheren Jahrgange dieser Zeitschrift schilderten wir einmal die Neuorganisation des israelitischen Religionsunterrichts in unserem Ländchen, hervorgerufen durch das neue Schulgesetz vom Jahre 1874. Wir hoben damals die Verdienste des Großherzoglichen Landrabbiners, Herrn Dr. Kroner und des Großherzoglichen Bezirksschulinspektors des vierten Verwaltungsbezirks, Herrn Stier, um diese Neuorganisation hervor. Wir wollen nicht verfehlen, heute das wiederum zu berichten, was während dieser Zeit auf schulischem Gebiete ebenfalls durch die Bemühungen der genannten beiden Herren erreicht worden ist. Zunächst wurden in noch zwei Gemeinden des Landes, Gehaus und Aschenhausen, Simultanschulen zwischen Christen und Juden gegründet, in ersterem Orte eine dreiklassige mit 2 christlichen und einem jüdischen Lehrer, in Aschenhausen eine zweiklassige mit einem christlichen und einem jüdischen Lehrer. Im Allgemeinen haben dieselben eben solche Einrichtungen, wie die Lengsfelder Schule (Vgl. Nr. 43, Jahrg. 1876 d. Ztg.) Die Großherzogliche Staatsregierung zu Weimar wollte an diesen beiden Simultanschulen dem israelitischen Lehrer nur den Charakter und die Stellung eines Fachlehrers beimessen. Allein oben genannte beide Herren ruhten nicht eher, als bis die Re-

gierung nachgab und auch den betr. israelitischen Lehrern die Stellung von Klassenlehrern übertrug. —

Seit einem halben Jahre besteht am Sitz des Landrabbinats, in Lengsfeld, eine Schulanstalt, die wohl einzig in ihrer Art genannt werden dürfte, nämlich eine christlich-jüdische Simultan-Präparandie. Durch das Großherzogl. Staatsministerium in Weimar, resp. durch den Landtag werden nämlich alljährlich solchen jungen Leuten, die sich zu Lehrern ausbilden wollen, namhafte Geldunterstützungen verwilligt. Auf Betreiben ebenfalls der genannten beiden Herren wurde nun in Lengsfeld mit Hilfe dieser Geldmittel und mit Genehmigung der Regierung eine Präparandenanstalt gegründet, welche zur Zeit zwei christliche und einen jüdischen Schüler zählt. Da haben die Schüler gemeinschaftlich ihren Unterricht in deutscher, französischer, englischer, lateinischer und griechischer Sprache (die fremden Sprachen facultativ), in Rechnen, Geometrie, Algebra, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Klavier- und Violinspiel, und zwar von christlichen und jüdischen Lehrern, worunter auch der Herr Landrabbiner (Deutsch, Rechnen, Algebra, Lateinisch, Griechisch), ferner getrennt: Die christl. Schüler christlichen Religionsunterricht, die isr. Schüler hebr. Grammatik, Bibelübersetzen, Raschi, Schulchan Aruch, Mischnah, Gemarah und jüdische Geschichte. Alle diese Gegenstände stehen auf einem gemeinschaftlichen, von der Regierung genehmigten Stundenplan friedlich nebeneinander, der Sonnabend ist für die isr. Schüler gerade so gut frei, wie der Sonntag für die christlichen und werden an diesen Tagen nur Religionsgegenstände unterrichtet, ebenso ist es an den beiderseitigen Festtagen, welche nicht in die Ferien fallen. Nach dieser Schilderung glauben wir wohl nicht zu viel behauptet zu haben, wenn wir die Anstalt einzig in ihrer Art nannten. Hoffentlich wird sie sich halten und wird sich ihre Schülerzahl vermehren.

Bei dieser Gelegenheit sei noch ein schöner Zug des Herrn Bezirksschulinspektors Stier erwähnt: Der Sohn eines isr. Lehrers seines Bezirks besucht die Vorschule zum jüd. Lehrerseminar in Hannover; dem Vater fällt es nicht ein, hierzu eine Unterstützung der weimarischen Regierung nachzusuchen; der Bezirksschulinspektor erfährt es, veranlaßt den Vater, um Staatsunterstützung einzukommen, befürwortet das Gesuch und so erhält der Schüler des hannoverschen Seminars von der weimarischen Regierung eine jährliche Unterstützung von 120 Mark!

So sind die Schulverhältnisse im vierten Verwaltungsbezirke unseres Landes augenblicklich recht gut berathen, sowohl im Allgemeinen, als auch für die Juden. Daß in anderen Verhältnissen nicht alles eben so erfreulich ist, werden wir „s. G. w." in einem nächsten Artikel zeigen. *)

—s **Aus dem Großherzogthum Weimar**, 31. October. (Dr.-Corr.) **Die Haupt-Synagogengemeinde unseres Großherzogthums, die Stadt Lengsfeld,** ist am ersten Tage Rosch-chodesch Marcheschwan **ein Raub der Flammen geworden.** Nachts gegen 12 Uhr erscholl der Feuerruf. In einer gefüllten Scheune brach — vermuthlich durch Frevlers Hand angelegt — Feuer aus. Der Wind erhob sich sturmartig und trieb das brennende Getreide durch die Straßen, so daß in kurzer Zeit ganze Straßen in Flammen standen; ca. 36 Stunden wüthete das entfesselte Element und legte die Hälfte des armen Städchens in Asche. Auch ungefähr die Hälfte der israelitischen Gemeindemitglieder hat Hab und Gut verloren: 22 israelitische Familien gehören zu den Abgebrannten, unter ihnen der Landrabbiner und der israelitische Gemeindevorsteher. Die Synagoge mit dem daneben stehenden Schulhaus wurden nur wie durch ein Wunder gerettet. Diese beiden Gebäude befinden sich nämlich der Scheune, in welcher das Feuer ausgekommen, gerade gegenüber, und verdanken dieselben ihre Rettung nur der günstigen Windrichtung, sowie den sehr großen Anstrengungen der Feuerwehr. Ausgeräumt war die Synagoge schon vollständig, ihr Dachstuhl ist beschädigt; jedoch wird es hoffentlich möglich sein, den Gottesdienst bald wieder in derselben zu eröffnen. Wir brauchen wohl nicht erst zu erwähnen, daß die Noth bei den Abgebrannten — bei Juden sowohl als bei Christen — sehr groß ist. Bei der großen Schnelligkeit, mit der das Feuer um sich griff, haben sehr Viele nur wenig oder gar nichts retten können. Und nun der Winter vor der Thür und obdachlos! Kann es ein größeres Unglück geben? Wir hoffen zuversichtlich, daß solchem Elend gegenüber unsere Glaubensgenossen in der Nähe und Ferne ihre hilfreiche Hand nicht verschließen werden. (Milde Gaben wolle man an das Hilfscomité adressiren; sind dieselben jedoch ausschließlich für die isr. Abgebrannten bestimmt, so adressire man an den Großh. Landrabbiner Herrn Dr. Kroner, oder an den isr. Cultusvorstand in Stadtlengsfeld.) Ferner aber wollen wir hoffen, daß das Unglück die israelit. Gemeinde als solche nicht schädigen möge. Dieselbe ist eine alte, früher sehr zahlreiche Gemeinde. Jetzt ist sie bis auf einige 40 Familien zusammengeschmolzen. Ein Amtsgericht und eine Secundärbahn waren dazu bestimmt, dem Städtchen sowohl, als auch der israelitischen Gemeinde aufzuhelfen. Möge das Unglück die Gemeindemitglieder nicht zerstreuen, sondern im Gegentheil an einander ketten, damit unsere schönen Schul- und Gemeindeeinrichtungen keinen Stoß erleiden. Den Abgebrannten aber möge Gott bald wieder neue Häuser und neues Vermögen geben und sie über den Verlust des alten trösten und beruhigen!

—s. **Aachen**, 27. October. (Dr.-Corr.) Unsere Gemeinde hat einen schweren Verlust zu beklagen. Herr Elias Meyer, der seit drei Jahrzehnten der Gemeindevertretung angehört und langjähriger Präsident des Vorstandes gewesen, sieht sich aus Familienrücksichten veranlaßt nach Berlin zu übersiedeln. Hr. E. Meyer hat sich nicht allein um unser blühendes Gemeindewesen durch seine umsichtige und hingebungsvolle Leitung hervorragende, auch höheren Orts gewürdigte Verdienste erworben, er ist auch in Gemeinschaft mit seiner edelgesinnten Gattin ein unermüdlicher, großherziger Wohlthäter der Armen gewesen. Um dem Scheidenden lebhaft gefühlten Dank für seine vieljährige segensreiche öffentliche Thätigkeit auszudrücken, begaben sich am 23. d. M. der Rabbiner, die sämmtlichen Mitglieder der Gemeindevertretung nebst anderen besonders belegirten Herren in dessen Wohnung. Hier ergriff zuerst der Rabbiner Dr. Jaulus das Wort und gab den wehmüthigen Gefühlen der Gemeinde beim Scheiden ihres allgemein verehrten Leiters warmen und beredten Ausdruck. Sodann überreichte im Namen der Gemeindeangehörigen der derzeitige Vorsitzende des Vorstandes, Hr. L. Lippmann, dem Scheidenden eine kunstreich gearbeitete, in einer kostbaren, reichlich verzierten Silbermappe ruhende Adresse. Hr. E. Meyer dankte hierauf der Versammlung mit tiefbewegten Worten für die seltene Auszeichnung, die ihm geworden und eröffnete derselben gleichzeitig, daß er durch eine „Eheleute Elias Meyer'sche Stiftung" zu Gunsten bedürftiger jüd. Bräute des Stadt- und Landkreises Aachen im Betrag von 9000 M. ein dauerndes Andenken sich zu erhalten hoffe. Dieser opferfreudige Entschluß mußte um so größere Anerkennung finden, als Hr. M. bereits einige Tage vorher ansehnliche Summen sowohl den verschiedenen wohlthätigen Vereinen unserer Gemeinde als auch auswärtigen wohlthätigen Anstalten zugewandt hatte. Möge es dem verehrten Mann in seinem neuen Heim vergönnt sein, noch viele Jahre auf seine unvergeßliche, segenerfüllte Wirksamkeit in unserer Gemeinde zurückzublicken!

Oesterreich.

Wien, 28. Oktober. (Dr.-Corr.) Heute wurde hier die von dem Vorstande der Gemeinde ins Leben gerufene hebr. Sprach- und Bibelschule im städtischen Tempelhause

*) Der geehrte Corresp. ahnte nicht, als er diesen so Erfreuliches enthaltenden Artikel schloß, daß sein nächster hier folgender Art. die betrübende Kunde von der Feuersbrunst, welche die Gemeinde so schwer heimsuchte, bringen werde. Mögen die Schwestergemeinden von Nah und Fern es an schleuniger Hilfeleistung nicht fehlen lassen! Siehe den „Hülferuf" im Inseratentheil. (Red.)

eröffnet. Die Schule, in der nunmehr die hebr. Sprache eine eifrige Pflege finden wird, ist eigentlich aus dem Hasse gegen das Hebräische hervorgegangen, wie es denn nicht selten ist, daß das Gute den Feinden des Guten verdankt wird. Aus Theer gewinnt man die herrlichen Anilinfarben, und aus Fusel bereitet man Eau de mille fleurs. Warum sollte ein ähnlicher Vorgang auf moralischem oder religiösem Gebiete Wunder nehmen? Die heute eröffnete Schule für das Hebräische ist, wie gesagt, eine Frucht der Opposition gegen das Hebräische. Von Zeit zu Zeit waren nämlich bei dem Vorstande Bittschriften von Gemeindemitgliedern eingelaufen, welche die Beseitigung des Hebräischen aus dem Religionsunterrichte an den öffentlichen Schulen verlangten. Im letzten Sommer waren sogar in verschiedenen Apotheken Bogen aufgelegt zur Sammlung von Unterschriften für eine bei dem Landesschulrath einzureichende Petition um Abschaffung des Hebräischen. Man muß ein solches Treiben, an dem sich übrigens nur eine verschwindende Minderzahl der Gemeindeglieder betheiligte, tief beklagen, aber der Vorstand sah sich gleichwohl genöthigt — „halb zog es ihn, halb sank er hin" — nachzugeben und er hat das Hebräische (bis auf die Leselehre) aus dem Religionsunterrichte an den Staats- und städtischen Schulen beseitigt. Viel wurde zum Glücke nicht eingebüßt, denn es wurde in jenem Religionsunterricht bei der knapp zugemessenen Zeit blutwenig Hebräisch gelernt. Jetzt soll nun der Ausfall durch die neu eröffnete Schule gedeckt werden, und dies wird über Erwarten geschehen. Obwohl der Besuch dieser Schule nicht obligatorisch ist, so haben sich doch bereits 260 Schüler einzeichnen lassen. Die Eröffnung, welche im Beisein der Prediger, des Vorstandes und geladener Gäste stattfand, nahm der Vorsitzende der Schulsektion, Dr. Kompert, vor, welcher mit warmen Worten die Bedeutung des Hebräischen betonte. Sollte der Besuch zunehmen, so werden ähnliche Anstalten auch in den übrigen Bezirken eröffnet werden. Der Vorstand ist gegenwärtig im Fahrwasser des Hebräischen und wenn nicht alle Zeichen trügen, wird das Hebräische, weil man dagegen opponirt, Mode werden. בואו ונחזיק טובה וכו׳

Dänemark.

Am 8. October wurde in der jüdischen Gemeinde zu **Copenhagen** eine seltene Feier begangen. Es waren an diesem Tage 50 Jahre verstrichen, seit der Prof. Dr. A. A. Wolff zum Oberrabbiner Copenhagens und ersten jüdischen Prediger Dänemarks ernannt wurde, und die Feier wurde dadurch um so schöner, daß der Jubilar, der sich um seine Gemeinde im verflossenen halben Jahrhunderte nach allen Richtungen hin, nach Innen und nach Außen, auf's Höchste verdient gemacht hat, noch eine Rüstigkeit und eine auch im Aeußeren sich kundgebende Frische besitzt, die auf eine noch lange dauernde künftige Wirksamkeit schließen lassen. Bekundet hatte er eben erst seine jugendliche Kraft und seinen Eifer und die seltene Ausdehnung seines Wissens durch die Ausarbeitung einer nach Inhalt und Umfang (32 Bogen) sehr bedeutenden Schrift: „Talmudfeinde",*) die er seiner Gemeinde in Erinnerung an den gemeinschaftlich durchgemachten Zeitraum gewidmet hat. — Abgesehen von allen den vielen Kundgebungen der Dankbarkeit und der Freude, die der Jubilar im Laufe des Tages mündlich, durch Briefe, Telegramme und Geschenke von Privaten und Deputationen von Vereinen empfing, brachte ihm die Gemeinde durch ihre Repräsentanz (nach deutscher Art der Benennung: ihren Vorstand) am Vormittage ihren Glückwunsch dar, und kurz darauf überreichte ein Comité von älteren und jüngeren Damen ein Geschenk seitens der Damen der Gemeinde, bestehend in einem Exemplar der Petersburger Ausgabe von den Propheten aus dem ältesten, mit der babylonischen Vocalisation und Accentuation versehenen Codex. Das werthvolle Werk war in blauem Sammt gebunden und außerordentlich reich und geschmackvoll mit Goldornamenten versehen. Geschmückt mit 50 goldenen Palmenblättern trug der vordere Einbanddeckel auf einer goldenen Platte das Bild der Synagoge und die Widmung der Geberinnen eingravirt, in den Ecken war auf derselben Weise der Text der damaligen Antrittspredigt (Maleachi II,7) angebracht, auf dem hinteren Deckel der Wahlspruch des Jubilars, ein Psalmenvers. — Die Hauptfeier fand Abends in der Synagoge statt. Der mit Guirlanden, Kränzen und Lorbeerbäumen geschmackvoll decorirte Raum war von so vielen Frauen und Männern, als man nur Platz verschaffen konnte, gefüllt, als der Jubilar um 7 Uhr von der Repräsentanz und dem Synagogen-Vorstande eingeführt wurde und auf einem erhöhten Sitz vor der Kanzel Platz nahm. Nach der Absingung einer dänischen Wiedergabe des 111. Psalmes, wurde ein zu dieser Gelegenheit verfaßter hebräischer „Willkommsgruß" von den beiden Cantoren und dem Männersynagogengesangverein vorgetragen, und der Vorsitzende der Repräsentanz sprach dann dem Jubilare in beredten Worten den Dank der Gemeinde aus für seine langjährige, vielseitige und nie ermüdende Thätigkeit in der Synagoge und im Hause, bei allen freudigen und traurigen Ereignissen im Gemeindeleben wie im Einzelleben. Der geeignete Ort ihm zu danken sei gerade die Synagoge, das beste Zeugniß seiner Wirksamkeit, zu deren Erbauung er alle zersplitterten Kräfte der Gemeinde gesammelt hatte, in der er alle Spaltungen, die er vorfand, durch die Gewalt seiner Worte beseitigt hatte. Die Rede schloß mit dem Gebete, daß Gott den Jubilar noch lange erhalten möge. — Eine zur Feier verfaßte und componirte dänische Cantate (Solo, Quartett und Chor) wurde darauf ausgeführt, und Prof. Wolff bestieg die Kanzel. Es sei ihm Bedürfniß, sich von dem göttlichen Beruf des Predigers auszusprechen, von dem Auftrag, den er erhält, wie von dem gnädigen Beistand Gottes, der ihm verheißen ist; Rechenschaft ablegen und Dank abstatten müsse er heute vor Gott und vor der Gemeinde. Anknüpfend an den Text seiner Antrittspredigt (s. oben) stellte er dar, wie vielfach es von dem Prediger gelte, „daß seine Lippen Kenntniß bewahren müssen", „daß man von seinem Munde Gottes Lehre verlange." Unendlich schwierig sei es immer, ein „Bote Gottes" zu sein, bedeutungsvoll die Rechenschaft, die er heute abzulegen habe, seine Stärke sei aber immer die Hülfe Gottes gewesen, die ihm nie versagte, wenn die Kräfte schwinden wollten, wenn ihm Hindernisse in den Weg traten. So danke er denn heute von ganzem Herzen dem Ewigen für seinen Beistand und für seinen Segen, der ihn noch die Frucht des ausgestreuten Samens hat blicken lassen, danke den jetzt Entschlafenen, die ihm bei seiner Ankunft freundlich entgegenkamen, danke Allen, die ihn durch ihre Aufmerksamkeit immer von Neuem begeistert haben, den Mitarbeitern im Hause Gottes, den Leitern und Vorstehern der Gemeinde. Mit dem Segen über Königshaus, Vaterland, Stadt und Gemeinde schloß die werthvolle Rede. Das Ende der in allen ihren Theilen erhabenen Feierlichkeit machte die Absingung von Adôn ôlam. — Unter den Eingeladenen bemerkte man die 4 Bürgermeister, den Stadtverordnetenvorsteher und den Polizeidirector Copenhagens. Die Regierung hatte ihre Anerkennung dem Jubilar, der schon vorher Ritter von Danebroge war, durch die Verleihung des „Ehrenzeichens der Danebrogsmänner" gezeigt. — Auch im Auslande war vielfach des Tages gedacht worden. Aus England gratulirte u. A. Sir Mose Montefiore, aus Frankreich Ad. Crémieux, die Schätzung in jüdischen wissenschaftlichen Kreisen bezeugten Glückwünsche aus dem Breslauer Seminar. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Jubilar 100 Arme speisen ließ.

Rumänien.

Bukarest. Aus den letzten Kammerverhandlungen tragen wir (nach dem Berl. Montagsbl.) die Rede des Herrn Mesail, eines getauften Juden, nach. Derselbe eiferte: „Sollen wir aus Furcht, die europäischen Mächte könnten uns die Anerkennung unserer Unabhängigkeit verweigern, die Juden emanzipiren? Meiner Ansicht nach giebt es nur einen Ausweg für uns, um uns von dieser lästigen Bedingung zu be-

*) Wir werden in Bälde unsere Leser von diesem leider in dän. Sprache abgefaßten Werke näher in Kenntniß setzen können. Red.

freien: Wir schieben die Lösung der Judenfrage von Tag zu Tag, von Monat zu Monat hinaus, bis das russische Heer in seine Heimath zurückkehrt. Dann können wir sicher sein, daß wegen der Juden keine einzige der europäischen Mächte mit uns einen Krieg beginnen wird. Drei dieser Mächte stehen ja ohnehin auf unserer Seite und auch die anderen drei, die nicht aufhören, uns mit Worten zu drängen, werden es nicht zu Thaten kommen lassen. Warten wir also nur noch kurze Zeit, bis wir die Handelsverträge mit ihnen abschließen; dann werden auch sie nachgeben!" Das ganze Haus beklatschte diese Worte und beschloß, nach Verlauf von 3 Monaten die Konstituante einzuberufen und dieser die Regelung der Judenfrage zu überlassen. So hatte man den Konflikt für den Augenblick beseitigt, zur großen Freude der offiziösen Blätter, und die Judenfrage ad Calendas graecas vertagt. Schrieb doch die „Roumanie libre" am 13. Okt.: „Es freut uns sehr, daß die Abgeordneten des Landes die Judenfrage auf unbegrenzte Zeit hinausgeschoben haben; denn in dem Berliner Vertrag wird nicht von uns verlangt, den Juden die Gleichstellung zu geben, sondern nur dieselbe vorzubereiten. Man kann uns also nicht zwingen, sie jetzt schon zu emanzipiren."

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Wie uns von einem Augenzeugen berichtet wird, war auf dem Dampfschiff „Frisia", welches am 25. September cr. von Hamburg nach New York abging, während der hohen Festtage jüdischer Gottesdienst. Ein schöner Beweis jüdischer Zusammengehörigkeit. (Psalm 107, V. 22 bis 26.) Das Schiff landete einen Tag nach Jom kippur in New-York.

— Der Ausschuß des Deutsch-Isr. Gemeindebundes hat zwei sehr wichtige Angelegenheiten, 1) die Dispensation der jüd. Schüler vom Schreiben am Sabbath und 2) die Anstellung von Bezirkslehrern für kleinere Gemeinden, in denen die jüd. Jugend des Religionsunterrichts gänzlich entbehrt, betreffend, zur gründlichen Erlegung in die Hand genommen. Wir kommen auf Beides in der nächsten Nr. zurück.

Darmstadt, 31. October. (Or.-Corr.) In der jüngst abgehaltenen Generalversammlung der orthodoxen Gemeinde wurde beschlossen in corpore (ohne jedoch den Einzelnen in der freien Einschließung zu beschränken) auszutreten, hinsichtlich des Begräbnißplatzes mit dem Gemeindevorstand zu verhandeln.

Straßburg (Westpreußen). An Stelle des nach Danzig berufenen Rabbiners Dr. Gronemann ist Hr. Dr. Stiebel aus Filehne zum Rabbiner gewählt worden.

Wien. Aus dem soeben erschienenen Jahresberichte des Vereins zur Unterstützung mittelloser israelitischer Studirender für das verflossene Studienjahr 1877/78 entnehmen wir folgende Daten: In Folge der Ungunst der Zeitverhältnisse war die Zahl der Petenten so groß wie noch nie, seitdem der Verein besteht. Es wurden 303 Studirende unterstützt: 13 Hörer der Philosophie, ein Lehramts-Candidat für die Mittelschule, 106 Hörer der Medicin, 87 Hörer der Rechte und 96 Techniker. Die Summe für Unterstützungen zur Bezahlung der Collegiengelder, Rigorosen- und Promotions-Taxen 2c. betrug 3479 fl. 92 kr. Zu bedauern ist es, daß in Folge der Zeitverhältnisse die Zahl der Mitglieder sich vermindert. Erfreulich jedoch ist es, daß dem Vereine zahlreiche Spenden zukommen, darunter aus dem Legate des Herrn Ladenburg 1500 fl. Papier-Rente, von der Oesterreichischen Spaarkasse 100 fl. baar u. a.

Brünn, 27. Oct. (Or.-Corr.) Auch der Hr. Prof. Häckel in Jena, dieser Heißsporn unter den Darwinisten, hat an Hrn. Rabbiner Dr. Placzek ein verbindliches Schreiben wegen dessen Arbeit „Der Darwinismus in der Agada" gerichtet. Er schreibt unter Anderem: „Viele der von Ihnen mitgetheilten Stellen haben mich durch ihr Naturverständniß sehr interessirt . . . Jedenfalls hoffe ich, daß Sie durch Ihre Abhandlung zu der Ueberzeugung beitragen werden, wie viele Ansichten der neueren Wissenschaft schon vor Jahrtausenden bei älteren und ältesten Schriftstellern im Keime zu finden sind" . . . Er schließt „mit dem Wunsche, daß diese Arbeit recht fördernd und anregend wirken möge."

Paris, 23. October. Das Freimaurerfest, welches der Große Rath der französischen Logen, schottischen Ritus, heute im Ceremoniensaal des Trocadero-Palastes veranstaltete, hatte ein sehr zahlreiches Publikum angezogen, in welchem man viele Engländer und andere Fremde bemerkte. Auch Herr Crémieux, der Großmeister des Ordens, obgleich sehr leidend, war erschienen und wurde beim Eintritt mit einer dreifachen Beifallssalve begrüßt. Das Programm der Feier bot zunächst einige Musiknummern: Dann hielt Herr Crémieux eine Rede oder vielmehr eine zwangslose Ansprache, welche die wärmste Aufnahme fand; Der „Temps" schlägt die Zahl der bei diesem Feste Anwesenden auf nahezu 4000 an.

Leyden. Kürzlich starb der Professor der Medicin an hiesiger Universität, Dr. M. Polano. Ein Zögling der militär-ärztlichen Schule zu Utrecht, diente er in der Armee als Stabsarzt, bis er krankheitshalber seinen Abschied nehmen mußte. Er ließ sich als praktischer Arzt in Rotterdam nieder und wurde an das große Hospital daselbst berufen, erwarb sich Anerkennung und Ehre und wurde als Professor in Leyden angestellt, woselbst er als hochgeschätzter Lehrer besonders der Chirurgie wirkte. Als er noch in Rotterdam wohnte, bemühte er sich um Einführung der deutschen Methode des Taubstummen-Unterrichts und gehört zu den Gründern und Förderern der jetzt so berühmten jüdischen Taubstummenanstalt, welche unter Leitung des Herrn Hirsch steht. Polano wurde 65 Jahr alt; seine Beerdigung fand unter großer Betheiligung statt, und nach Vollzug des üblichen jüdischen Ceremoniells sprachen am Grabe der Rector Magnificus und mehrere Professoren.

— Der König von Holland hat zur Erbauung einer neuen Synagoge in Zytphen 1200 fl. und zur Renovirung einer anderen Synagoge 506 fl. gespendet.

Rom. Der Oberrabbiner Samuel Toscano ist gestorben.

Belfast, 28. October. (Or.-Corr.) Die hiesige Firma Jaffe Brothers hat soeben eine silberne Medaille für Leinenartikel bekommen, die sie vorigen Sommer in Paris ausstellte. Miß Jaffe studirt hier Medicin, und dürfte sie die erste Jüdin in England sein, die dieses Fach nicht etwa als Brodstudium, sondern aus purer Liebe zur Wissenschaft gewählt.

— Herr Rabbiner Chotzner wird in Folge einer erhaltenen Einladung auch diesen Winter in zwei hies. literar. Vereinen Vorträge halten. Die Mitglieder derselben bestehen aus lauter Nichtjuden.

— Ein irischer Edelmann, Namens Synfie, der in einem Schlosse unweit von Dublin wohnte und ein tüchtiger Hebräist war, hat vor einigen Jahren eine hebr. Grammatik geschrieben, mit eigenen Händen in seinem Hause gedruckt, und sie seinen Söhnen zum Gebrauche ernstlich empfohlen.

Aus **Kischinew** meldet „Hameliz", daß am 2. Tage Rosch-haschana viele Juden, als sie zu „Taschlich" gingen, von der christl. Bevölkerung derart mißhandelt wurden, daß einige ins Hospital getragen werden mußten.

Boston. Capitän Taylor hat bei Sir Moses anfragen lassen, ob er gestatte, daß er seinen neuesten Schiffen den Namen „Montefiore" beilegen dürfe.

Cypern. Aus Larnaia auf Cypern wird dem „Jew. Chron." berichtet, daß dort, vielleicht zum erstenmale seit Jahrhunderten, am Neujahr- und Versöhnungstage jüd. Gottesdienst gehalten wurde. Es betheiligten sich Israeliten verschiedenster Nationalität; Chasan und Sepher hatte man aus Alexandrien erhalten.

Jerusalem. Hier starb im Alter von 80 Jahren Rabbi Jehuda Alkaly, der vor einigen Jahren aus Semlin hierher gekommen. Er hatte mehrere hebr. Werkchen geschrieben, in denen er für Colonisation Paläftina's und Ankauf von Acker im h. Lande warm eintrat.

Die Stelle als **Religionslehrer, Schochet** und **Vorbeter** in **Friedericia** (Dänemark) wird zum 1. Januar 1879 vacant. Fixum Thlr. 750, שוחטה ca. 150 Thlr. Unverheirathete oder solche mit kleiner Familie bevorzugt. Bewerber belieben Zeugnisse in Abschrift einzusenden. [1530

Der Vorstand der israel. Gemeinde:
F. Schweitzer. H. L. Hirsch. H. Wulff.

Erledigte Elementarlehrerstelle

zu Cronheim, k. B.-A. Gunzenhausen.

Die hiesige Elementarschulstelle, verbunden mit der Vorsängerfunction, ist in Erledigung gekommen und soll in aller Bälde wieder besetzt werden. Das Einkommen besteht in einem fixen Ertrage von 850 Mk., incl. Staatszuschuß, als Vorsänger 150 Mk, für Wohnung jährlich 60 Mk. Entschädigung.

Da auch der **Schächterdienst** erledigt ist, so wollen sich nur solche Subjekte melden, die zur Ausübung dieser Funktion befähigt sind, durch dieselbe würde sich das Einkommen nebst bedeutenden Nebenverdiensten des Lehrers auf ungefähr 1500 Mk. jährlich belaufen. Die Meldungen sammt Zeugnisse sind an die Unterzeichnete zu richten. [1531

Israel. Cultusverwaltung.

Sehr zu berücksichtigen!

Ein feines, gewandtes und practisches junges Mädchen (vaterlose Waise) sucht Stellung als Gesellschafterin, Stütze der Hausfrau, Wirthschaftsführerin und mit Erziehung der Kinder. Erzieherinnen und Stützen zu erfragen bei der Agentin [1534

Friederike Cahn in Magdeburg.

Die Wittwe eines Kaufmanns, welcher die besten Referenzen zur Seite stehen, sucht Stellung als **Repräsentantin;** auch übernimmt sie die Erziehung mutterloser Kinder. [1496

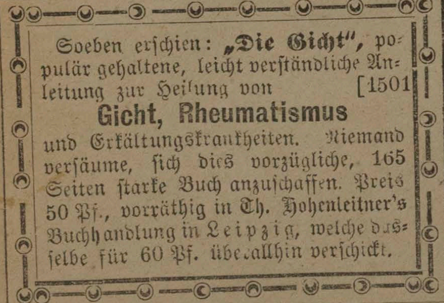
Offerten unter Chiffre **P. K. 42** nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Annonce.

In einem streng religiösen Hause wird zur Stütze der Hausfrau eine **Wirthschafterin,** die auch mit Kindern Bescheid weiß, zum sofortigen Antrit gesucht bei **Moritz Groß** in Zempelburg. [1533

Gesucht zu sofort eine **jüdische Wirthschafterin,** gleichviel ob junges Mädchen oder Frau, die eine Wirthschaft bei zwei alten Leuten selbstständig führen kann; ein Mädchen wird nebenbei gehalten. Meldungen sieht entgegen [1532

Joseph Gimpel, Greifswald.



Hülferuf!

Ein schweres, schreckliches Unglück ist plötzlich über die Stadt Lengsfeld hereingebrochen. In einer großen, alten, gefüllten Scheune, welche innerhalb der Stadtmauer an der westlichen Seite der Stadt gelegen, brach in der Mitternachtsstunde vom 26. zum 27. d. M., wahrscheinlich von Frevlerhand angelegt, eine Feuersbrunst aus, welche von starken Sturme getrieben, in fabelhaft kurzer Zeit sich über die Hälfte der Stadt verbreitete und bis zum Tagesanbruch einige 80 Gebäude, darunter das Amtsgebäude, das Rathhaus, eine Schule, die Post, die Kinderbewahranstalt, in Asche legte und die Synagoge, eine zweite Schule und viele Privatgebäude beschädigte. Trotz der angestrengtesten Thätigkeit gelang es erst nach 24 Stunden, das Feuer zu bekämpfen.

Diese Feuersbrunst hat in dem ohnehin armen Rhönstädtchen mit seiner dermalen beschäftigungslosen Weberbevölkerung namenloses Elend angerichtet. Wer jemals die Schauer eines so plötzlich eintretenden Unglücks mit angesehen oder gar mit erlebt hat; wer von Menschenliebe und Wohltbätigkeitssinn erfüllt ist; wer überhaupt in der Lage ist, etwas zur Milderung dieses Unglücks beitragen zu können: an den richtet sich unsere dringende Bitte um schleunige Hülfe in schwerer Noth gewiß nicht vergeblich. [1529

St. Lengsfeld, am 28. October 1878.

Das Hülfs-Comité.

v. Thüna, Bezirksdirektor in Dermbach. **Cnyrim,** Bürgermeister. **Dr. Rosztock,** Physikus. **Hißbach,** Pfarrer. **Schleichert,** Rector. **Bock,** Amtsassessor. **Pechmann,** Cantor. **Dr. Kroner,** Landrabbiner. **Dannenberg** Kaufmann. **Rudolph,** Amtsregisterator. **Fuchs,** Lehrer.

☛ **Die Redaktion dieses Blattes bittet besonders um Spenden für unsere in bitterer Noth befindlichen Glaubensgenossen, sie erklärt sich zur Annahme und sofortigen Uebersendung bereit. Wie wir aus direct an uns gerichteten Privatbriefen ersehen, ist die Noth sehr groß und gerade in der ersten Zeit die dringendste Hilfe nothwendig. (Siehe die Correspondenz in dieser Nr., nach welcher auch der Rabbiner um all sein Hab und Gut gekommen ist; seine ganze reichhaltige Bibliothek ist ein Raub der Flammen geworden.)**

Gesucht

wird für mehrere noch unerzogene verwaiste Kinder eine **tüchtige israelitische Wirthschafterin** in gesetztem Alter, die zugleich im Stande ist, die Erziehung derselben zu übernehmen. Meldungen mit Angabe von Referenzen und Beifügung von Zeugnissen sind zu richten an Cantor **Leipziger** zu **Thorn.** [1525

Ein achtbarer, israelitischer Heirathsvermittler

wolle seine Adresse unter **D. S. 551.** zur Weiterbeförderung an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in Leipzig einsenden. [1428

Warnung.

Der סופר **Elias Meyer Perlmann,** ein noch junger Russe, jetzt wohnhaft in Schildberg bei Kempen, hat hier großen Unfug getrieben, er hat hier רצועות שלא נעשו לשמן gekauft und die Tefillin ohne פרשיות gelassen, mit Zwirn genäht und noch andere Mißbräuche verübt, was sich aber erst nach seiner Abreise herausstellte. Ich halte mich verpflichtet, vor diesen סופר zu warnen.

Loslau, d. 29. October. [1527

Rabbiner **E. Landsberg.**

Im Verlage von **Wiegand & Grieben** in Berlin ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Schwarz, Dr., **Eines Kindes Gebet.** Eine Geschichte a. d. jüdischen Leben. Mit e. Vorwort von Dr. Delitzsch 2 Mk. [1526

1536] Ein **Hauslehrer,** streng religiös, der im Hebräischen und Talmud unterrichten, wie auch für die untern Klassen einer höhern Schule vorbereiten kann, wird für 2 Knaben im Alter von 10 und 8 Jahren bei einem Salair von **450 RMk.** pro anno und freier Station bald gesucht von

Julius Kroner,
Trachenberg bei Breslau.

Berichtigung. In der Bücheranzeige von L. Cohen (Nr. 43) muß es heißen: Geiger, Zeitschr. f. W. u. Leben I—XI geb. 15 M.

Briefkasten der Expedition.

Buchhändl. **Faust** in **Krakau.** Wir erwarten Ihre Antwort bezüglich des in Ihrem Auftrage an Herrn M. F. W. gesandten Exemplars.

Herr **M.** in **M.** Die Versendung erfolgt von Barby aus jeden Dienstag.

Herr **L.** in **W.** Die directe Zusendung unter Streifband innerhalb des deutschen Postvereins hört, wie in vor. Nr. bereits mitgetheilt, mit dem 1. Jan. 79. auf. Etwa eingehende Baarbestellungen würden wir dem hies. Postamt überweisen.

Briefkasten der Redaction.

Herr **M. F.** Der Inhalt Ihrer Corresp. ist zum größten Theil durch unsere Anmerkungen zum heut. Leitartikel erledigt. — Ihre briefl. Anfrage bejahen wir. Wollen Sie z. Z. falls es vergessen werden sollte, daran erinnern.

Herr **L.** in **G.** u. **W.** in **F.** Ihre gesch. Art. bringen wir in einer der nächsten Nummern zum Abdruck, sobald Raum dafür; Sie sehen, daß wir dieser Nr. selbst das „Feuilleton“ zurücklassen mußten. Wir beabsichtigen im neuen Jahrgange mehr Raum zu schaffen.

Herr **B.** in **L.** Wir mußten wegen nicht genügender Frankatur 60. Pf. nachzahlen; Sendung folgt.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von H. Horbach in Barby.